

**Afrika-Post
(in Vorbereitung)**

Wildschutz und Nationalparks in Tansania: der deutsche Beitrag

Dr. Rolf D. Baldus

Deutschlands kurzer kolonialer Traum

Fast wäre das Deutsche Reich beim Wettlauf um Afrika zu spät gekommen. England, Frankreich und Portugal hatten so gut wie alles unter sich aufgeteilt, und Bismarck war außenpolitisch in Europa engagiert und interessierte sich nicht sonderlich für Kolonien. Da reiste Carl Peters 1884 im Auftrag einer privaten "Gesellschaft für deutsche Kolonisation" nach Sansibar und betrat das afrikanische Festland im gegenüber liegenden Saadani. Ohne Abstimmung mit Berlin schloss er auf einem vierwöchigen Eilmarsch Schutzverträge mit den örtlichen Häuptlingen ab und hisste die deutsche Fahne, ein damals international durchaus übliches Verfahren kolonialer Expansion. Die schwarzen Herrscher hatten keine genaue Vorstellung davon, was sie da unterschrieben hatten, aber das Abschießen mehrerer Salven aus dem Gewehr 71 machte ihnen deutlich, "was sie im Falle einer Kontraktbrüchigkeit zu erwarten hätten", so Peters. Bismarck stellte im Februar 1885 das von Peters in Besitz genommene Ostafrika unter den Schutz des Reiches.

Schon 1918 war das deutsche Kolonialabenteuer zu Ende. Vier Jahre lang hatte zuvor Großbritannien im ersten Weltkrieg mit 300.000 Soldaten versucht, die deutsche Schutztruppe unter General Lettow-Vorbeck zu besiegen. 1915 hatten die Deutschen den Höchststand mit 3.000 weißen und 11.000 schwarzen Soldaten erreicht. 137 britischen Generälen gelang es nicht, den mit Guerillataktik kämpfenden Gegner zu schlagen. Eine Woche nach Ende des 1. Weltkrieges erfuhr die noch 1.300 Mann zählende deutsche Schutztruppe schließlich vom Waffenstillstand und legte die Waffen nieder – allesamt bei Engländern, Südafrikanern und Portugiesen vorübergehend „ausgeliehen“. Deutsch-Ostafrika wurde britisches Protektorat Tanganjika. 1961 in die Unabhängigkeit entlassen, schloss sich das Festland mit der Insel Sansibar zur Vereinigten Republik von Tansania zusammen. Die alten Beziehungen wurden wieder aufgenommen: Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR wurden bevorzugte Partner der Entwicklungszusammenarbeit. Lange Jahre stand Tansania, eines der ärmsten Länder dieser Welt, an fünfter Stelle der bundesdeutschen Entwicklungshilfe.

Tansanias Wildtiere sind nicht ausgestorben

Dieser kleine Überblick über ein fast 120 jähriges gemeinsames Stück Geschichte soll in das Thema einführen, nämlich den deutschen Beitrag zum Schutz der Wildtiere in Tansania, zum Aufbau von Nationalparks und Wildreservaten.

Spätestens seit Grzimeks „Serengeti darf nicht sterben“ kennt fast jeder bei uns Tansania als Land der riesigen Herden von Gnus und Zebras in der Serengeti, der Löwen im Ngorongoro Krater, der Elefanten in den anderen Nationalparks.

Und das ist nicht nur ein Vorurteil, es stimmt tatsächlich. Wo sonst gibt es noch zwei Millionen Grosstiere, die sich alljährlich zu einer Migration aufmachen und dabei hunderte von Kilometern zurücklegen? Südafrika, das mit seinen Wildtieren die Touristen anlockt, hat zehntausend Elefanten, alle von ihnen eingezäunt. Tansania hat acht- oder zehnmal so viele Elefanten – keinen davon hinter Zäunen. Allein das Selous-Wildreservat in Süd-Tansania hat mehr als dreimal so viele Büffel wie alle Länder des südlichen Afrikas zusammengenommen. Deutschland hat kaum ein Prozent der Landesfläche als Nationalpark ausgewiesen, Tansania hat 20 % zu Nationalparks und Wildreservaten erklärt, in denen kein Mensch leben darf. Zählt man die ansonsten geschützten Gebiete dazu, kommt man auf fast 30 % für Wildtiere geschützte Flächen. Aber die meisten Wildtiere leben ohnehin außerhalb der Schutzgebiete, Seite an Seite mit den Menschen. Und das hat natürlich auch seine Schattenseiten. Vielleicht 200 Menschen fallen im Schnitt jährlich Löwen, Krokodilen, Elefanten oder Nilpferden zum Opfer. Die landwirtschaftlichen Schäden durch Wildtiere sind immens. Jeder kann sich vorstellen, was es heißt, wenn eine Herde von zwanzig Elefanten, die alle einen Tagesbedarf von drei Zentnern Grünes haben, nachts über ein Maisfeld herfällt. Dieser Mais ernährt aber eine vielleicht zwölköpfige Familie ein halbes Jahr. Und Wildschadenszahlungen wie bei uns sind unbekannt.

Daß es heute noch so viel Wild geben würde, hätte früher wohl kaum jemand gedacht. Schon um 1900 waren die Fachleute überzeugt, dass die Ausrottung des Wildes nicht mehr lange dauern würde.

Das deutsche Reich gründet Afrikas ersten Nationalpark

Als Deutsch-Ostafrika entstand, waren die Wildbestände dort auf einem historischen Tiefstand. Gerade hatte die Rinderpest von Eritrea aus kommend die Büffel und bestimmte Antilopenbestände fast ausgerottet. Und der mit dem Sklavenhandel Hand in Hand gehende Elfenbeinhandel hatte seinen Höhepunkt bereits überschritten und ging mangels Masse zurück. Der schottische Afrika-Forscher, Joseph Thomson, hatte ab 1879 eine zweijährige Expedition durch das heutige Tansania unternommen und dabei einige der heute wildreichsten Parks und Reservate durchquert. Seinen ersten Elefanten sah er erst, so schreibt er, im Zoo von Edinburgh! In seinem Buch "Wild und Wilde" beschreibt Schomburgk, wie wenig Büffel es zu seiner Zeit gab und wie schwer es oft war, passable Elefanten zu finden. Nicht nur das Ende der Wildnis, sondern auch das Ende des Wildes war in Sicht. Der Kolonialregierung war dies nicht verborgen geblieben, und sie erließ schon ab 1891, also nur sechs Jahre nach Einrichtung des Protektorats die ersten Schutzbestimmungen für Wild im Bezirk Moshe. Fünf Jahre später wurde eine umfassende Jagdverordnung in Kraft gesetzt. Darin wurden Jagdscheine und Lizenzen eingeführt, Schonzeiten erlassen, das Töten bestimmter Tierarten ganz verboten. Die Distrikt-Beamten mussten regelmäßig über die Entwicklung der Wildbestände und aufgetretene Probleme berichten. 1911 wurde ein umfassender Wildbestandsbericht über die Kolonie veröffentlicht. Dabei gab es insgesamt nur zwei weiße Wildschutzbeamte, zwei Förster am Kilimandjaro und am Mount Meru. Ansonsten gab es hier und dort einen schwarzen Scout. Grundsätzlich oblag die Einhaltung der Wildschutzgesetze aber den einheimischen Häuptlingen.

Gouverneur Wissmann schrieb in einem Runderlass erstaunlich weitsichtig: "Ich erinnere ... daran, dass wir die Pflicht haben, an die späteren Generationen zu denken...." Gleichzeitig kündigte er an, dass er in besonders wildreichen Gebieten als Zufluchts- und Erholungsort des Wildes sogenannte Jagdreservationen schaffen würde, in denen nur mit vorheriger ausdrücklicher Genehmigung des kaiserlichen Gouvernements gejagt werden dürfe. Diese Schutzgebiete sollten auch wissenschaftlichen Zwecken dienen. Alle Distriktverwaltungen sollten ihm zwei geeignete Gebiete von jeweils 2.000 qkm (10 Wegestunden in jede Richtung) melden. Zwei Gebiete richtete er sofort ein: Eins bei Moshi und eins im Süden der Kolonie am Rufijifluß. Letzteres war der Beginn des noch heute bestehenden größten Wildschutzgebiets von Afrika, des Selous Wildreservats.

Südafrika nimmt bisher den Ruhm in Anspruch, das erste Wildschutzgebiet in Afrika gegründet zu haben. 1897 entstanden dort die Umfolozi und Hluhluwe Wildreservate und ein Jahr danach das Sabi Reservat, das später zum Krueger Nationalpark erweitert wurde. Das erste Wildschutzgebiet des schwarzen Kontinents lag jedoch in Tansania und wurde vom deutschen Reich eingerichtet. Zwei deutsche Buchautoren, der Tiermaler Wilhelm Kuhnert (1904) und der Abenteurer Hans Schomburgk (1908) marschierten übrigens beide durch das Reservat Mohoro oder Kisaki, wie es genannt wurde, und beide weisen in ihren Aufzeichnungen darauf hin, dass dort nicht gejagt werden durfte. Bis 1911 hatte die Kolonialregierung schon 15 Schutzgebiete offiziell ausgewiesen, die insgesamt rund 20.000 qkm umfassten. Sie hießen Jagdreservate. Dies sollte aber heißen, dass dort nicht gejagt werden durfte. Die Menschen blieben in den Gebieten und wurden nicht ausgesiedelt. Selbst der Ngorongoro Krater war bereits kartiert worden. Seine Ausweisung als Schutzgebiet wurde dann aber durch

den Ausbruch des 1. Weltkriegs zunichte gemacht. Erst 45 Jahre später wurde der Krater unter Schutz gestellt. Einige der Schutzgebiete wurden später zu Nationalparks ausgeweitet, die es heute noch gibt.

Im Gegensatz zur Entwicklung in Kenia, wo die englische Kolonialregierung die traditionelle Jagd der Afrikaner weitgehend unterband, ließ die deutsche Verwaltung die afrikanische Bevölkerung weitgehend unbehelligt gewähren. Ihre Jagdlizenzen waren sehr billig im Vergleich zu denen der Europäer. In letzteren sah die Verwaltung die Gefahr für das Wild, nicht in den Afrikanern, die mit Pfeil und Bogen, Hunden, Fallgruben und Speeren jagten. Die europäischen Einwohner der Kolonie ärgerte dies sehr, sahen sie doch im unregelmäßigen Jagen der Afrikaner die größte Gefahr. Diese Diskussion ist im übrigen hochaktuell. Sie wird derzeit unter dem Stichwort "bushmeat" geführt, also Wildfleisch aus dem Busch. Tierschutzgruppen führen eine – zwar gutgemeinte, aber recht naive – weltweite "Bushmeat Kampagne" durch, mit der man die Afrikaner vom Wert vegetarischer Lebensweise überzeugen will.

Bernhard Grzimek und die Zoologische Gesellschaft Frankfurt

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg spielten Deutschland und die Deutschen keine Rolle im Wildschutz in Tansania, und wir können diese Phase in unseren Betrachtungen auslassen und einen großen Sprung bis zur Unabhängigkeit im Jahre 1961 machen.

Das Interesse der Nachkriegs-Deutschen an Tansanias Weltwundern in der Wildnis wurde vor allem durch Prof. Bernhard Grzimek und seine Tiersendungen im aufkommenden deutschen Fernsehen ausgelöst. Grzimek und sein Sohn Michael leisteten Pionierarbeit bei der Erforschung von Tierwanderungen, vor allem durch den Einsatz eines Flugzeugs. Sie stellten fest, dass die eher aus politisch-praktischen und nicht aus ökologischen Gründen entstandenen Grenzen des Serengeti Nationalparks erweitert und verändert werden müssten, um den wandernden Tierherden zu entsprechen. Grzimek beließ es nicht bei schönen Filmen und Forschungsergebnissen. Er wollte praktisch mithelfen, und dafür brauchte man Geld. Als erstklassiger PR-Mann setzte er auf das noch junge deutsche Fernsehen. Er baute die altehrwürdige Zoologische Gesellschaft Frankfurt zu einer effektiven, unbürokratischen "Hilfe für die bedrohte Tierwelt" aus. Mit seinen Fernsehappellen legte er den Grundstein für eine der erfolgreichsten deutschen Stiftungen. Sie hat inzwischen ein Kapital von ungefähr 90 Millionen Euro und finanziert einen großen Teil ihrer Arbeit aus den Zinserträgen. Sie arbeitet heute weltweit, aber der Schwerpunkt ist und bleibt Tansania, und dort vor allem die Serengeti. Jeder kennt in Ostafrikas Nationalparks die einmotorigen Flugzeuge der FZS, wie sie dort genannt wird, die immer noch mit den Zebrastreifen angestrichen sind, die auch Michael Grzimeks Dornier trug, als er 1959 bei den Dreharbeiten zu dem Film "Serengeti darf nicht sterben" tödlich verunglückte.

Es waren vor allem praktische Dinge, auf die sich Grzimeks Mannen – nach ihm war es Richard Faust, der die Geschicke der Stiftung leitete – konzentrierten: Bekämpfung der Wilderei, Nashorn- und Elefantenschutz, Unterhalt von Fahrzeugen und Buschflugzeugen, Ausrüstung von Wildhütern, aber auch Parkmanagement,

ökologisches Monitoring und Forschung. Allein in den letzten zehn Jahren hat "Frankfurt" für über 12 Millionen Euro Leistungen in Tansania erbracht.

Und schon damals, zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit gab es in Tansania viel zu tun und zu finanzieren. Die Kolonialregierung konnte alles andere als große Erfolge im Wildschutz vorweisen. Dennoch würde nun das endgültige Aus für die großen Wildherden kommen, so dachte man. Nach allgemeiner europäischer Ansicht würden alle im Kochtopf landen. 1953 hatte Willie Hale, der oberste Wildhüter der Kolonie, in seinem Jahresbericht geschrieben: „Jeder Afrikaner ist ein Wilddieb“. Und zwei Jahre später stand in einer dicken offiziellen Monographie der britischen Mandatsregierung, dass es für das Wild außerhalb der Schutzgebiete wohl kaum eine Zukunft gebe. Grzimek freundete sich mit dem jungen Julius Nyerere an, der Tansanias erster Präsident wurde. Er hat in seiner 24 jährigen Präsidentschaft das Land zwar wirtschaftlich ruiniert, hat ihm aber auch eine nationale Identität gegeben, den Frieden bewahrt und schließlich die Macht freiwillig abgegeben. Und er ließ sich vom Wert des Wildes und der Nationalparks überzeugen, nicht zuletzt durch Männer wie Bernhard Grzimek.

Bevor 1967 Nyerere seine berühmte Arusha-Deklaration verkündete, in der er den tansanischen Sozialismus und damit eine zwanzigjährige wirtschaftliche Katastrophe einläutete, hatte er 1961 auf einer Konferenz, bei der auch Grzimek dabei war, in dem Safari-Städtchen Arusha das viel weniger bekannte Arusha-Manifest unterzeichnet. Nyerere war damals Premierminister, und erst drei Monate später sollte das Land in die Unabhängigkeit entlassen werden. „ *Das Überleben des afrikanischen Wildes ist für uns alle in Afrika ein ernstes Anliegen*“, heißt es im Manifest. *„Diese wilden Tiere in der Wildnis sind für uns nicht nur von Bedeutung als natürliche Wunder und als Inspiration, sondern sie sind auch ein integraler Bestandteil unserer natürlichen Ressourcen und zukünftigen Lebensgrundlagen und Wohlfahrt. Indem wir die Verantwortung für unser Wild annehmen, erklären wir feierlich, dass wir alles in unserer Macht stehende tun werden, um sicherzustellen, dass die Enkelkinder unserer Kinder noch in der Lage sein werden, dieses reiche und wertvolle Erbe zu genießen.“*

Mit diesem Arusha-Manifest wurde die Grundlage dafür gelegt, dass seit über 40 Jahren der Wildschutz und die Wildnutzung in Tansania ganz oben auf der politischen Prioritätenliste der Regierung steht. Nyerere gilt heute als „Vater der Nation“ und gleichermaßen als Patron der Wildschutzpolitik. Es ist deshalb kein Zufall, dass das neue Verwaltungsgebäude der Nationalparkbehörde TANAPA in Arusha seinen Namen trägt. Nicht verschwiegen werden sollte jedoch, dass der katastrophale Niedergang der Parks und Wildbestände und die ausufernde Wilderei in den siebziger und achtziger Jahren nicht zuletzt Folge des wirtschaftlichen und administrativen Zusammenbruchs im Gefolge der Politik Nyereres war.

Vor 40 Jahren: Deutschland hilft bei der Gründung der Wildhüterschule Mweka mit

Die Unabhängigkeitszeit Afrikas ist auch die Periode, in der die westlichen Industrieländer die Entwicklungshilfe erfanden. Es hat danach Jahrzehnte gedauert, bis man feststellte, dass Afrikas Wildbestände nicht – wie manche Landwirtschaftsexperten meinen – Ackerbau und Viehzucht stören, sondern dass sie vor allem eine wirtschaftliche Ressource sind, von der auch heute noch Millionen Afrikaner leben. Richtig und nachhaltig genutzt, kann diese Ressource große wirtschaftliche Bedeutung erlangen, nicht zuletzt für das Leben armer Bevölkerungsgruppen auf dem Lande. Für die Entwicklungshelfer waren Wildtiere damals aber nur Thema für den tierschützerischen Einsatz Bernhard Grzimeks und den beginnenden deutschen Massentourismus a' la Neckermann. Dabei sah Grzimek selbst die volkswirtschaftliche Bedeutung der Wildparks in armen Ländern, die ansonsten wenig anzubieten hatten. Selbst einige vorausschauende Entwicklungshelfer gab es, die z.B. schon 1964 ein Seminar der damals gerade gegründeten "Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung" (DSE) zu diesem Thema veranstalteten. Natürlich hatte man damals manche Idee, die scheitern musste. So dachte man daran, die riesigen Wildherden für die Ernährung der hungrigen Afrikaner zu nutzen. Es gab ein deutsches Entwicklunghilfeprojekt im Serengetigebiet, wo man herauszufinden versuchte, wie das am besten zu bewerkstelligen sei – natürlich mit "modernen" Methoden. Da wurde – europäisch hygienisch – Wildbret produziert und zu Dosenfleisch verarbeitet. Mit Geschmackstests durch die Einheimischen versuchte man zu ergründen, ob Gngulasch mit Curry den afrikanischen Geschmack besser traf als Impalalende in Tomatensauce. Dem Projekt war naturgemäß kein dauerhafter Erfolg beschieden.

Bei weitem erfolgreicher war da eine andere Initiative, die in diesem Jahr am 14. Juni ihr vierzigjähriges Jubiläum feierte, und bei deren Gründung Deutschland einer der Geburtshelfer war - die Wildhüterschule in Mweka am Fuße des Kilimanjaro.

Es war offensichtlich, dass die neue Regierung ihre Afrikanisierungspolitik auch im Wildschutzbereich schnellstens verwirklichen wollte. Es gab jedoch keine schwarzen Fachleute auf der mittleren und oberen Verwaltungsebene. In vergleichsweise kurzer Zeit gelang es dem vorausschauenden damaligen Game Warden des Landes, Major Bruce Kinloch, eine Ausbildungseinrichtung für afrikanische Wildschutzfachleute einzurichten. Sie nahm im Juni 1963 ihre Arbeit auf. Bernhard Grzimek war auch bei dieser Gründung mit dabei. Und die Bundesrepublik Deutschland stieg im Rahmen ihrer Entwicklungshilfe ein. Man kümmerte sich ganz pragmatisch um den Fahrzeugpark und seine Unterhaltung. Der Gaggenauer Unimog steht seitdem in Tansania synonym für Mweka. Darüber hinaus ergänzten auch deutsche Lehrer, so der inzwischen pensionierte Eifelförster Anno Hecker, das internationale Team an der Schule. Später war Deutschland über die DSE, die heute INWENT heißt, und ihr Geld vom Bonner Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bezieht, der größte Geber von Stipendien. Über 700 der 3.400 Studenten, die in Mweka ihren Abschluss machten, studierten mit Stipendien aus Deutschland.

Die meisten Wildfachleute, die heute im englischsprachigen Afrika arbeiten, haben am Fuße des Kilimanjaro ihren Schliff bekommen. Mweka hat in 40 Jahren den Wildschutz in Afrika wesentlich mitgeprägt

15 Jahre Schwerpunkt deutscher Entwicklungszusammenarbeit

Ein anderes Kapitel deutscher Unterstützung des Wildschutzes in Tansania schlug das Bonner Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Jahre 1987 auf. Die Welle der Elefantenwilderei im östlichen Afrika hatte damals ihren Höhepunkt erreicht. Afrikas größtes Naturschutzgebiet, der Selous, war völlig heruntergewirtschaftet und am Ende. Von den einst mehr als 100.000 Elefanten waren noch gerade einmal die Hälfte übrig geblieben, und auch die sollten noch einmal drastisch weiter auf weniger als 30.000 Tiere zurückgehen. Jedes Jahr wurden in dem Schutzgebiet von der Größe der Schweiz mehr als 5.000 Elefanten gewildert. Das Reservat war mit Kadavern übersät: 10.000 tote Elefanten zählte man aus der Luft. Hyänen und Geier hatten fette Tage.

Deutschland begann mit Tansania ein Partnerschaftsprogramm zur Rettung des Selous. Niemand wusste damals, dass sich hier ein Kreis schloss, weil der Selous neunzig Jahre vorher von Deutschen gegründet worden war. In einem vom Verfasser im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) durchgeführten Sofortprogramm wurde das Reservat wiederbelebt: die Wilderei wurde bekämpft, Wildhüter ausgerüstet und ausgebildet, Ausrüstung beschafft, das Management verbessert. Nach gut zwei Jahren war der Wilderei die Spitze gebrochen. Die Nothilfe konnte in ein systematisches Programm zum Wiederaufbau überführt werden. Von Anfang an war geplant, das Reservat finanziell auf eigene Füße zu stellen. Nach jahrelangen Verhandlungen mit dem Finanzminister konnte eine richtungsweisende Vereinbarung getroffen werden. Das Reservat darf seitdem die Hälfte seiner Einnahmen einbehalten und selbst verwalten. Das sind heute fast zwei Millionen US-\$ im Jahr. 90 % davon werden mit Jagdtourismus und 10 % mit Fototourismus verdient. Zwei Millionen sind nicht viel, gerade einmal ein Siebtel der jährlichen Ausgaben des Frankfurter Zoos. Aber die Ausgaben pro qkm – so etwas wie eine Faustformel für Schutzgebiete – stiegen in 15 Jahren von 3 US-\$ auf 60 US-\$. Die Elefanten verdoppelten sich übrigens in dieser Zeit auf über 60.000 Tiere. Die Wilderei innerhalb der Reservatsgrenzen lag in den letzten Jahren bei weniger als 50 Elefanten jährlich.

Richtungsweisend für Tansania wurde ein anderes Experiment des Selousprojekts, nämlich die Einbindung der Bevölkerung in den Randgebieten in Wildschutz und Wildnutzung. Mehr als 50 Dörfer haben dort inzwischen Wildgebiete eingerichtet, in denen sie ihr Wild schützen und bewirtschaften. Sie ziehen einen Nutzen vom Wild und haben dadurch auch einen Anreiz, es zu erhalten. Dieses Konzept wurde 1998 Teil einer neuen Wildschutzpolitik ("Wildlife Policy") des Landes und wird inzwischen in ganz Tansania schrittweise verwirklicht.

Dem Selous-Projekt folgten weitere nach: ein ganz ähnliches Vorhaben im Katavi-Nationalpark in West-Tansania, übrigens auch eine deutsche Gründung vor 1911; Hilfe bei der Schaffung des Saadani-Nationalparks am Indischen Ozean;

Regierungsberatung in der Wildschutzpolitik; ein Nashorn-Projekt und andere. Nach 15 Jahren läuft dieser Schwerpunkt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in Tansania nunmehr aufgrund von Entscheidungen in Bonn bis Anfang 2007 aus. Es wurde vieles gemeinsam erreicht, und ich bin sicher, dass Deutschland auch in Zukunft Beiträge zum Wildschutz und zu den Nationalparks und Wildreservaten des Landes leisten wird. Die großen Wildherden des Landes sind ein Erbe der gesamten Menschheit. Drei Parks in Tansania – der Selous, die Serengeti, der Ngorongoro Krater - sind von den Vereinten Nationen als “Welt-Kulturerbe” ausgezeichnet worden. Tansania ist eines der ärmsten Länder der Welt. Welt-Kulturerbe sollte nicht nur von den Ärmsten der Welt unterhalten werden!